

OB

PREDIGT

10

Für den Künig heraus-

gegeben von Ed. Stadtler

3. Jahrgang. Nr. 17.

Montag, den 25. April 1921.

Erscheint wöchentlich

Zwischenspiel.

Während in der deutschen Tragödie der Vorhang vor einem neuen Akt aufgeht und die deutsche Rote am Amerika ein scharf dionierendes Klingelzeichen dazu gibt, spielt in Preußen sich eine Komödie des Parlamentarismus zu Ende, der wir trotz des Prinzipats der Bürgerpolitik doch hier einen kurzen Nachschub wünschen müssen.

Der Volkswille hat sich bei den Bremerwahlen unwillkürlich in der Stützung der Erzbergertruppe bestimmt. Auch die Kreise geben zu erkennen, daß sie das parlamentarische Innungsspiel fortsetzen. Die Demokratischen erlebten Zwischenzeit. Die Deutsche Volkspartei entwandelte sich in ihrer Abgeordnetenversammlung nach rechts. Innerhalb der Zentrumspartei mehrten sich die Abneigung des Erzbergerischen Revolutionsschwundels. Der Sozialdemokratie, die Demokratische Partei-Tradition, schmolz zu einem Häuflein von 20 Aufrechten zusammen. Selbst in der radikalsten Arbeiterschaft machte sich ein "Reaktionär" und "Revolutionär" Geist bemerkbar.

Als dann die sogenannten Volksvertreter zusammenzutreten, mußten sie mit dieser veränderten Orientierung unseres Volkes nichts anfangen. Zunächst drückte man sich an der Sitzung vorbei und ging fortwährend in den Osterurlaub. Als man wiederum, konnte sich der Parteiparität wieder freier von der Stimmung des Wahlgebißes fühlen und zweckmäßige Konsequenz zu ziehen beginnen. Die Mehrheitssozialisten, die unter dem wilhelminischen Regime immer über Ausschaltung und Verfolgung geplagt hatten, erklärten, daß sie mit der Deutschen Volkspartei eine Regierungsgemeinschaft ablebten, von den Demokratischen gar nicht zu reden. Demokraten und Zentrum wollten ohne die Deutsche Volkspartei nicht mit den Sozialdemokraten die Verantwortung teilen, aber ebensoviel in eine Rechts-Sozialunion ohne die Sozialdemokraten eintreten. Die Deutsche Volkspartei wiederum wollte nicht ohne die Demokratischen zusammen mit den Sozialdemokraten regieren, und so stellte sich die parlamentarische Regierungsbildung immer mehr als eine Quadratur des Kreises heraus. Da kam man endlich auf den Ursprung. Stegerwald mit der Bildung des Kabinetts zu betonen, der die Orientierung für seine eigenen Freunde und zwischen den Parteien gewählt hatte. Stegerwald ist kein Widerstand, der den Gorbischen Streiter mit dem Schwerte durchdringt. Die parlamentarischen Hindernisse blieben für ihn, ja, sie legten sich um ihn wie ein Ring und drohten ihm zu zerstören. Als es sich aus dem Ring der "Bindungen" befreien wollte, warfen ihm die Heilmann-Sparte einen Vorwurf vor, den sie mit bewußten Gesprächen im Parlamentsgebäude belegten, hielten sogar Erklärungen der Schluß herbei, daß diese einem — horribile dictu — burgerlichen Kabinett die Unterstützung versagen würde.

Stegerwald hat eine Lösung gefunden. Der immer sumiserende Kampf der Fraktionsmächte führte schließlich zum Sieg der kleinen Gruppe. Das Zentrum blieb unentschieden, ließ sich aber Dank dem aufstrebenden Unentschieden der Sozialdemokraten mit in die Masse hineinnehmen. Schließlich ist Stegerwald nicht gerade Zentrum-Mehrheits-Kreis-Vertreter; eher vielleicht schon Zentrum-Heilmann. Die Demokraten sind aber hier in der Tat führend und so haben wir den Fall, daß Preußen von einer parlamentarischen Oligarchie regiert wird. Würde man den Gedanken "Logisch-vermifitgemäß" weiter entwenden, den Fortschritt dieser Entwicklung bis in die Spitze verfolgen, so könnte man zwangsläufig sogar dahin, daß diese Oligarchie sich zur "parlamentarischen Diktatur" entwenden würde. Wir sind nicht, wie die Demokraten, Fortschrittsläufige der Entwicklung. Wir müssen es daher diesen Andersgläubigen überlassen, den Sinn ihres oligarchischen Systems fortgeschritten zu entwenden.

Unter dem Drud dieser parlamentarischen Oligarchie hat Herr Stegerwald sich jetzt ein Kabinett bestimmen lassen, das mit wenigen Ausnahmen als ein Sachverständigen-Kabinett einzusprechen wäre, wenn eben dieser parlamentarische Hintergrund nicht bestünde. Fischbeck und Zehnhofer sind zwar übernommen, aber gleichzeitig treten frischere Streiter auf den Plan, die Eingeweihte als bewährte Sachverständige kennen. Beide ist nicht erst seit der Revolution der regierende Mann des Preußischen Kultusministeriums, wenn er auch mit madamavellistischer Virtuosität sich jeder Lage anpaßt, sogar noch vor der endgültigen Kabinettbildung erklären ließ, daß er nicht ohne die Sozialdemokraten das Ministerium übernehmen wolle. — Warum sollt

sich vor dem Kriege ein Mann, der planmäßig in Verbindung mit Lerebvre seinem Weg neuzeitlicher Bürgerpolitik fand. Wenn die körperliche Kraft die Kraft seines Geistes gemessen fand, ist von ihm viel zu erwarten. — Domizians, in gleicher Weise beliebt und unbeliebt bei denen, mit denen er arbeitet, ist politisch eine unverbrauchte Persönlichkeit, der, auch seinen einsätzlichen Erfahrungen nach, Verständnis für die Notfragen des Grenzlandes haben wird. Der neue Finanzminister Gaemisch ist ein Verwandter des Großen Fiebernden, dem er gleichsam als persönlicher Sekretär zur Verfügung gestanden hat. Allerdings gehört er zu den Oberen der Erzberger-Illusion, dessen Robustheit gegenüber den Schwachsinn der Schwachsinn nicht behaupten konnte, sondern sich in gleicher Dienstwilligkeit zur Verfügung stellte. — Diese

Herren mögen aber beobachten, daß sie ihre Parteidomäne der Herren von des Parlamentarismus verloren und nur der kleinen Masse abhängen.

Man mag über die Bewegung der Parteidomäne denken wie man will. Dieser kleine Einschlag ist kein Weg ins Freie. Aber was soll überhaupt das Wort Freiheit in einem Augenblick, wo Deutschland wieder vernichtet wurde? Ein neuer Akt der deutschen Tragödie beginnt. Stegerwald, der nicht sofort mit der Freiheitssicht sich in Widerstand setzen durfte, hat in diesem Augenblick keine Programmrede gehalten, dabei zum Aufruhr gedrängt, daß wir als Nation uns nicht vernichten, nicht verschlafen lassen können. Diese Worte müssen sich gegen die Vergewissungsseitigkeit unserer Reichsleitung richten.

Nichtswürdig die Nation,
die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre!

Von Martin Spahn.

Als im Frühjahr 1875 Kriegserklärte das Verhältnis von Deutschland zu Frankreich verhärteten, sagte der französische Minister des Krieges zu dem deutschen Botschafter: Frankreich werde, wenn Deutschland angreife, seine Truppen Abschnitt für Abschnitt, ohne Widerstand zu leisten, zurücknehmen; zuerst über die Seine, dann über die Loire und noch weiter südwärts. Es werde nicht kämpfen in der Erwartung, daß die Welt für Frankreich kämpfen werde. Frankreich hat die Probe auf diese Besinnung nicht zu befehlen brauchen, Fürst Bismarck dachte an keinen Angriff. Aber an uns, der deutschen Nation, ist es nun, in diesen furchtbaren Wochen die Gewissheit zu befähigen, der der Franzose Gnade verleiht?

Wenn Frankreich Städte um Städte unter dem vaterländischen Boden besetzen will, ja müssen wir es leiden. Wir haben Wehr und Waffen zerbrochen. Neuerter Gewalt vernommen wir nichts mehr entgegenzusetzen. Wohl aber haben wir noch ein anderes Gut nicht endgültig und noch nicht ganz in den Tagen der Revolution von uns geschändert: das ist unsere nationale Ehre. Das ist das Bewußtsein unseres guten Rechtes, wenn wir uns der feindlichen Beschuldigung, als ob wir die Kriegsschuld trügen, nicht beugen. Selbst die Weimarer Nationalversammlung brauchte es trotz aller Einschüchterung und Durchführung durch einen Menschen wie Erzberger nicht über sich, den Feinden ohne einen wenigstens zaghaften Einspruch gegen das Urteil der Gegner auf uns „Schuld am Kriege“ zu unterzeichnen. Damals hatten die Parteien und die öffentliche Meinung noch nicht begriffen, welche Erweitertheit der Einbeziehung der Schuldfrage in den Friedensvertrag durch unsere Feinde angemessen würde. Und wie fühlten noch nicht daß die ungeheuerlichen Bedingungen des Vertrages dadurch, daß alle Schuld uns zugeschoben wurde, der Menschheit entzündlich gemacht werden sollten. Als dann, im Anfang dieses Jahres, die noch gestrengsten Anforderungen bekannt wurden, auf die sich die Westmächte in Paris geeinigt hatten, und als dabei eine nicht mehr unbeträchtliche Neigung in den neutralen Staaten erkennbar wurde, uns zu bedauern und die Bedingungen für ungültig zu erklären, legte Lloyd George sofort in seiner Londoner Rede wieder das Gewicht auf unsere Schuld. Wer erinnert sich nicht der theatralischen Szene, in der er Herr Simonis inmitten von Übereilungen nordamerikanischen Gebiets, das mindestens so sehr durch englische und von Amerika gelieferete Granaten, wie durch deutsche zerstört worden war, Rede und Antwort zu stehen zwang? Der lästige Demagogie wußte, wohin er seinen Pfeil sandte. Auf der Stelle kam aus den Vereinigten Staaten die Antwort Garlings zurück, daß auch Amerika sich über unsere Gnade

am Kriege nach wie vor nicht im Zweifel sei. In dem Augenblick, wo es Lloyd George so leicht und rasch gelungen war, die seelische Stimmung in der Welt wieder gegen uns zu verhanteln und dadurch den Franzosen die Deckung für ihre weiteren Nachopläne gegen uns zu verschaffen, blieb uns im Grunde nur noch der Weg, der Frankreich im Frühjahr 1875 Bismarck angedroht hatte. Wir mußten unsere letzte Hoffnung darauf setzen, daß, wenn die Vergewissigung unseres Volkes in den kommenden Monaten alles Werk des fittlichen Erzäuglichen überstieß, die Welt schließlich doch elementar fühle, daß sie mit den Klagen über unsere Friedlosigkeit und unsere Rechtsgerechtigkeit gekämpft wurde, und nunmehr sie uns verteidigte.

Wir brauchen den Stimmungsumschlag der öffentlichen Meinung der Welt. Es ist uns nicht zu helfen, bis eine andere Atmosphäre den Erdball umhüllt. Der Umtschlag ist aber nicht zu erwarten, wenn wir auch im geringsten von unserem Rechte weichen und unsere Ehre noch einmal selber anstreben. Haben wir denn Friede bekommen dadurch, daß wir uns im Herbst 1918 vor Wilson auf den Boden worten? Ist es wirklich denkbar, daß unter uns noch jemand hofft, durch eine neue und vielleicht noch schwierige Selbstbehauptung eine wirkliche Linderung aller der Leiden und zu verschaffen, die das siegreiche Frankreich uns aufzwingen will? Einzig und allein das Wort, das wir verächtlich sind, schafft uns in solchen Fällen entgegen. Unsere Freunde wissen, daß die geringste Blöße, die sich unser Ehrgefühl gibt, alle unsere Bemühungen, den Glauben der Welt an unsere Schuld zu erschüttern, wieder zu schwanden macht. Der 1. Mai mußte der Tag werden, von dem an unsere Männlichkeit sich wieder bewahren könnte.

Und nun ist es doch geschehen; die Reichsregierung hat sich, obwohl wir noch 10 Tage von dem Schaden des 1. Mai entfernt waren, unter der Behauptung, für die deutsche Nation zu handeln, vor den Vereinigten Staaten abermals in der Stadt niedergeschlagen und so, wie es noch nie ein großes Volk über sich gebracht hat, auf jeden eigenen Willen verzichtet und sich ganz dem Willen einer fremden Regierung, mit der wir noch immer im Kriegszustand leben, anheim gegeben. Sie hat sich damit nicht nur wirklos gemacht, sie hat zugleich den Rechtshabern, auf dem wir bisher immer noch standen, ... gegeben. Nicht Recht, nur Gnade, Gnade! Die Antwort ist nicht ausgeblichen. Die Vereinigten Staaten haben das Gefühl gehabt, daß Marschall Foch überlass, als er anderen Unterhändler im Walde von Compiegne vor sich sah: „Das also ist das neue Deutschland.“

Wie kommt man überhaupt dazu, einem fremden Staat, der seine eigenen Interessen wahrnehmen hat und dessen politische Stellung unter den Großmächten doch wirklich noch nicht gesichert ist, das Schiedsgericht der Welt einzutragen? Ein solches Anerbieten hätte man dem unpolitischen Deutschland eines Herrn von Bethmann-Hollweg machen können. Aber, daß die Episoden Bißmerds um jeden politischen Sachen gekommen sind, rechtfertigt doch nicht, daß wir der letzten Großmacht vielleicht, die noch nicht ganz gegen uns eingeschlagen ist, Unmögliches unter Preisgabe unseres Selbst zumutten. Der östliche Zwang, unter dem wir gehandelt haben, liegt auf der Hand. Als sich Kaiser Wilhelm auf Bethmann-Hollwegs Stütze gleich zu Beginn des Krieges huldigend und beschwörend an den Präsidenten der Vereinigten Staaten wandte, da war im Seine die seelische Einstellung schon da, die uns 1918 zu dem Zusammenbruch vor der Ideologie, wie vor dem militärischen Apparate der Amerikaner und mir zur vollen Schändung unseres Selbstbewußtseins als Staat antrieb. Da nahm das entscheidende Verhältnis im Grunde schon seinen Lauf. Mangelnde Fähigkeit zu einem Entschluß, uns selbst zu helfen, das zu tun und das zu leiden, was unvermeidlich ist, Hoffnungen auf andere, hinterherlaufen hinter anderen, immer weitere Abschüttung des Schreckens —, diese kennzeichnen der Bethmann-Hollweg-Zeit haben und bis zu einem solchen Ergebnis geführt. Nur wer sie als Brandmale an sich trägt, könnte blind dagegen sein, daß sich ein Volk nicht dadurch vor dem Untergange rettet, daß es sich wegwirkt. Bleib wirklich kein anderer Weg offen, um unserer Vernichtung durch Frankreich nach dem ersten Mai zu entgehen, als der Wortschatz der Note am Harting, dann können wir eben als Volk nicht länger leben, dann sind wir dem Untergange geweiht. Dann hätte nicht der Minister des Neuen, sondern Herr Lehrenbach als Reichskanzler zu entscheiden, ob wir den Untergang in Ehren auf uns nehmen oder in Schanden zugrunde geben sollen. Es war dann nur noch eine innerpolitische Angelegenheit, eine Sache, die wir mit der Seele unseres Volkes auszumachen hatten. Als Erbe Bethmann-Hollwegs, Erbersgers und Müller-Frankens hat er den Fußfall vor den Amerikanern gewählt und sich den Zugriff von ihnen geben lassen. Er behauptete jedoch, im Namen der Nation zu sprechen, daß sie noch für sich selber sprechen wird! Hätte er mit der Nation gefühlt, wäre er den vielleicht märtyrhaften aber edleren Weg gegangen: den Franzosen zu überlassen, am 1. Mai das zu vollführen, wozu er sich und eigene Angst sie treiben werden.

Zwei Pole deutscher Außenpolitik.

Nicht immer sind es die großen Entscheidungen, die Schlachten, Siege und Niederlagen, welche das Schicksal einer Nation nachhaltig beeinflussen, ihm vielleicht die entscheidenden Wendungen geben. Nicht selten bleibt das wichtigste Ereignis von den Zeitgenossen kaum beachtet, aber es wird in seiner Tragweite verkannt und weit minder gewertet, als vielleicht andere Vorgänge, die das Schicksal des Deutschen voll und ganz für sich in Anspruch nehmen und doch trotz des Gelümmers und Gerüstes, mit dem sie sich in Szene setzen, vor dem trüfenden Auge des späteren Historikers nicht standzuhalten vermögen. Wie mag, um nur ein Beispiel aus unserer Zeit zu nennen, unsere Revolution und die sie begleitende Neuordnung von der späteren Geschichtsforschung gewertet werden? War sie wirklich eine große Wendung für unser Volk, eine entscheidende Wendung zum Bösen oder zum Guten? Oder nicht doch nur eine flüchtige Episode, ohne dauernden Einfluß, ein im Verhältnis zum Ganzen unbedeutender Zwischenfall in dem großen Drama des Kampfes um Deutschlands endliche Anerkennung als Großmacht? Vielleicht wird einmal die stille, wenig beachtete Arbeit, die in der inneren Kolonisation und in den herbststürmischen Verhandlungen für Ausgleichung der durch den überraschenden

Aufschwung der industriellen und wirtschaftlichen Entwicklung entstandenen sozialen Probleme geleistet wird, an nachhaltiger Bedeutung alles an Bedeutungsgleichem und in Parlamenten Gerede und zu Papier gebrachte übertragen.

Ein für die ganze Zukunft unserer Nation entscheidender, aber in seiner rohen Bedeutung von den Zeitgenossen und der Geschichte kaum gewürdigt. Derartig bedeckt war das Jahr 1776, das Zeit, das den endgültigen Bruch zwischen dem deutschen Kaiser Friedrich Barbarossa und dem Weltkönigswort Heinrich dem Löwen brachte, den Bruch, der den endgültigen Sturz des Braunschweiger Reichs aus seiner überwiegenden Machtstellung in Norddeutschland zur Folge hatte. Ein Ereignis von ungeheurer mittlerer Bedeutung, insfern, als jeder, der beiden Fürsten einen der beiden großen Strömungen deutscher Außenpolitik vertrat und, wenn er in diesem Kampf Sieger blieb, die Gesamtpolitik des deutschen Reiches in seine Richtung gestoßen hätte. Es handelte sich um die Weltmachtpolitik der Hohenstaufen, deren Schwerpunkt in der Erhaltung der Herrschaft über Italien lag, einerseits, und andererseits um die ostdeutsche Erobерungs- und Siedlungspolitik, wie Heinrich der Löwe sie in Mecklenburg und Pommern in die Wege geleitet hatte. Bei dem Streit der beiden Fürsten, der bekanntlich dadurch entstand, daß Heinrich dem Kaiser im Jahre 1176 die weitere Gefolgschaft auf seinen Römerzügen verlangte, mußte es sich entscheiden, ob die ganze Kraft des Reiches in die

einziger Dynastien und eine neue Periode. So wie die Urne Vergangenheit in ihren Welten fort bis in die Gegenwart und vielleicht in die Zukunft, ein ernstes Meisterwerk für alle die, welche keine Wahl machen wollen, ohne Gedanken an Zukunft.

Die zwei Wege, welche die deutsche Außenpolitik damals gehen konnten, sind somit gekennzeichnet: der eine führt zur Weltkönig, über die Alpen und über See bis ins Nordeuropa und darüber über die deutsche Grenze nach Osten, zur Erkundung und Siedlung der dünn besiedelten und weniger zivilisierten Slavenländer. Einem von beiden mußte gesogen werden, denn schon damals drängte die deutsche Weltkönig über ihre Grenzen, daß Siedlungsgebiet, das dem Stammreiche nach der Siedlerwanderung verblieben war, war nicht ausreichend. Auch war die Politik der Hohenstaufen fast nie einephantastische Weltkönigspolitik nachfolgende Politik, sie ist sicherlich wesentlich bestimmt worden durch reale wirtschaftliche und militärische Interessen, gingen doch die großen Handelswege damals zu Lande über Deutschland durch Italien nach dem Orient hin.

Unwillkürlich drängt sich der Vergleich auf mit der Zeit nach 1870, nach der Schaffung eines starken und mächtigen deutschen Reiches. Auch jetzt wieder ein unerwartetes Ereignis im Volle nach weiterer Erfüllung, über die zu eng verordnete Heimat hinaus, dem neuen Staatseinigung sich hätte entziehen können, wollte sie nicht unglücklich mit ziehen, wie von Jahr zu Jahr deutsche Auswanderer dem Volle zu Hunderten tausenden für immer verloren gingen. Denn „saturiert“ waren wir nur in den ersten Jahrzehnten nach der Reichsgründung. Dass dann die alte Heimat zu eng wurde, zeigte klar und deutlich schon die übermäßig starke Konkurrenz, der Kampf ums Objekt, der schon vor dem Kriege Formen annahm, die den denkenden Beobachter mit Besorgnis erfüllen mußten. Und wieder wurde, um die Jahrhunderte wieder, das Reich vor die Schicksalsfrage gestellt, welchen Weg es wählen sollte, den über See oder den nach Osten. Die Archive sind geöffnet worden und wir wissen heute, daß England uns damals wiederholt ein Bündnis angeboten hat, das natürlich seine Krise gegen Russland hätte fehren müssen, uns aber bei Zielbewußt Anstrengung die Wege hätte öffnen können, um in den weiten Siedlungsgebieten Nordwesteuropas unseres Überreichs an Weltkönig Sicherungsmöglichkeiten und eine dauernde Freiheit zu schaffen und vielleicht dem Deutschen Reich und dem Germanentum seine alten historischen Grenzen wiederzugeben.

Und wieder wurde dieser Weg verschmäht. Freilich auch nicht klar und Zielbewußt der andere eingeräumt, denn man hat damals überhaupt keine großzügige auf weite Sicht geplante Politik getrieben, sondern nur Kontinentalpolitik von Fall zu Fall. Und doch blieb nichts übrig, als den Weg über See schließlich zu proben, es ist bekannt, daß die „Politik der offenen Tür“, die „friedliche Durchdringung der Türkei“ u. a. m. dazu dienen sollten, um unserem Volle ohne blutige Konflikte zu öffnen. Der Misserfolg dieser Politik ist ebenso bekannt, wie haben es trotz aller Friedfertigkeit nicht vermieden können, uns in aller Welt als lästige Konkurrenten verhaft zu machen und standen dabei in Europa selbst doch nicht fest genug, um dieser Übung auf die Dauer mit dem nötigen Nachdruck begegnen zu können. Vielleicht wären wir weiter gekommen, wenn wir den Weg über See mindestens folgerichtig, mit dem Ziel auf die unvermeidliche Auseinandersetzung mit England, befürchtet hätten. Dazu hätte eine Einigung mit Russland gehört, die um den Kreis der Unterstützung der russischen Balkan- und Donbasellenpolitik wohl zu haben gewesen wäre. Sicher ist, daß wir uns klar für das oder das andere hätten entschieden und aus dem Entschluß für die gesamte Einstellung unserer Politik die Folgerungen hätten ziehen müssen; so haben wir uns zwischen beide Stühle gesetzt.

Betrachtet man jedoch die Dinge in ihrem großen geschichtlichen Zusammenhang, und das muß ein Politiker, so entstehen die ermittelten Zweifel, ob wir zu einem Sondervolk, zu einer Neben- und Weltpolitischer überhaupt die natürlichen Anlagen bestehen. Von Anfang an, und ganz besonders in jener oben behandelten Epoche des Mittelalters, lehrt unsere Geschichte, daß die deutsche Kraft so erlaubt pflegt, sobald sie den unmittelbaren Zusammenhang mit dem heimatlichen Boden verliert. Mit ganz geringen Anstrengungen sind unsere überseeischen Auswanderer dem Mutterland verloren gegangen, auch wo sie ihr Volkstum und ihre Sprache noch nicht aufgegeben haben. Sie sind als Deutsche kaum irgendwo in jenen Städten eine Rolle, die ihnen nach Zahl und Lüftigkeit zufüge. Anders im Osten. Allein das baltische Deutlichkeit, von den deutschen Bauernkolonien in Polen, der Ukraine, Lettland, und in Südmazawat ganz abgesehen, beweist, daß der Osten ein Boden ist, in dem deutsche Art auch unter den schwierigsten Verhältnissen gebüten und erhalten werden kann. Der Zug nach dem Osten scheint danach den natürlichen Anlagen unseres Volles mehr zu entsprechen als der Zug über See, und man darf sich kaum darin täuschen, daß diese Anlagen sich auch in Zukunft nicht viel ändern werden. Der einzelne Mensch ebenso wie ein

zum Volle anstrebt. Der Erzieher muß die Kindheit hören, nicht das Kind; der Geschöpfer und Regent die Vollheit, nicht das Volk. Jene spricht immer dasselbe aus, ist vernünftig, beständig, rein und wahr; dieses weiß niemals vor lauter Wollen, was es will.

Schwer ist es, aus dem Geschrei erhabter Parteien die Stimme der Wahrheit zu unterscheiden.

Alles Große und Gescheite erlischt in der Minorität.

Ein aufgewärtiges Volk, das alles in Gedanken auflost, verliert mit dem Dünkel auch die Stärke und jenes barbare Prinzip, das die Grundlage aller Größe und Schönheit ist.

Eine Nation, die gleichmäßigt bliebe bei dem Schicksal irgendeines, der ihre MutterSprache redet, für die der Name des Vaterlandes seine Bedeutung verloren hätte, die ihre Unabhängigkeit mit irgendeinem Opfer zu teuer erkauft glaubte, und, wenn sie dieselbe verlor, nicht ewig mit Unwillen gegen das fremde Land anstrebe, eine solche Nation late noch wenig, wenn sie doch aufhören könnte, Nation zu sein; sie wäre aber auch unsfähig, noch wahrhaft große einzelne Männer hervorzubringen.

Ein großes Volk hat Leidenschaften vorzuhaben, um in die starke und anhaltende Bewegung gesetz zu werden, welche zu seinem politischen Leben erforderlich wird.

Der kriegerische sowohl als der denkende Geist sind fern von einer Nation, die auf warmen Losen schlafst und vom Morgen bis zum Abend warm Wasser trinkt.

So viel ist wohl mit Wahrscheinlichkeit zu urteilen: daß die Vermischung der Stämme welche noch und noch die Charaktere auslöscht, dem Menschenfeind, alles vorgeblichen Philanthropismus ungestrichen, nicht zuträglich sei.

Die Deutschen setzten in einem Zeitraum von dreißig Jahren das Wort Gemüt nicht auszusprechen, dann würde noch und nach Gemüt sich niether erzeugen; jetzt heißt es nur Nachsicht mit Schwächen, eigenen und fremden.

Der deutsche Mensch in seinen Bekennissen.

Ausgewählt von Karl Hoffmann.

Nicht auf Glück kommt es an, sondern auf selbständige, aus Edlem entspringende und zu Edlem fortfortsetzende Kraft.

W. v. Humboldt.

Der Schmerz ist der Stachel der Tätigkeit, und in dieser fühlen wir allererst unser Leben.

Kant.

Alle andern Dinge müssen, der Mensch ist das Wesen, welches will.

Schiller.

Der Mensch kann, was er soll; und wenn er sagt: „Ich kann nicht“, so will er nicht.

Fichte.

Doch ich lebe, ist nicht notwendig, wohl aber, daß ich tätig bin.

Friedrich d. Gr.

In meinem Leben und am meinen Schicksalen liegt nichts; an den Wirkungen meines Lebens liegt unendlich viel.

Fichte.

Der Mensch ist der freigelassene des Schicksals; gleich einem mündigen Sohn gibt es ihm sein Erbteil und läßt ihn dann schalten.

Schleiermacher.

Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche, deine Fähigkeit zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist. Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages.

Goethe.

Erlösung der Empfindungen und Begierden, Abstimmung der Kraft ist schlechtin gegen die Pflicht.

Fichte.

Wie das Vollkommenste, was durch dich möglich ist.

Kant.

Eine blinde Unterwürfigkeit unter das Schicksal ist immer bemüdigend und kränkend für freie, sich selbst bestimmende Menschen.

Schiller.

Niemand ist mehr Silene, als der sich für frei hält, ohne es zu sein. Es darf sich einer nur für frei erklären, so fühlt er sich den Angenossen als bedingt. Wagt er es, sich für bedingt zu erklären, so fühlt er sich frei.

Goethe.

Wir wollen freilich Freiheit, und sollen sie wollen; aber wahre Freiheit entsteht nur vermittelst des Durchgangs durch die höchste Geschäftsmäßigkeit.

Fichte.

Der Mensch ist bestimmt, in der Gesellschaft zu leben; er soll in der Gesellschaft leben; er ist kein ganzer vollendet Mensch und widerstreift sich selbst, wenn er isoliert lebt.

Fichte.

In der Gesellschaft sind alle gleich. Es kann keine Gesellschaft anders als auf den Begriff der Gleichheit gegründet sein, beimeswegs aber auf den Begriff der Freiheit. Die Gleichheit will ich in der Gesellschaft finden; die Freiheit, nämlich die fiktive, doch ich mich subordinieren mag, bringe ich mit.

Goethe.

Hierdurch wird auch überzeugt die Meinung, welche noch in mancherlei Gefüchten sich unter uns zeigt, daß man durch Einsiedlerleben, Absonderungen, bloße erhabene Gedanken und Spekulationen seiner Pflicht Genüge tue, und auf eine verdienstvollere Weise. Man tut ihr dann gar kein Genüge. Nur durch Handeln, nicht durch Schwärmen, — nur durch Handeln in und für die Gesellschaft tut man ihr Genüge.

Fichte.

Ohne Sprache hätten wir keine Vernunft, ohne Vernunft keine Religion, und ohne diese drei wesentlichen Bestandteile unserer Natur weder Geist noch Band der Gesellschaft.

Kant.

Ein Volk: das Ganze der in Gesellschaft miteinander fortlebenden und sich selbst immerfort natürlich und geistig erzeugenden Menschen, das insgesamt unter einem gewissen besonderen Gescheh der Entwicklung des Göttlichen aus ihm steht.

Fichte.

Wir brauchen in unserer Sprache ein Wort, das, wie Schönheit sich zu Stand verhält, so das Verhältnis Wohlheit

ganzes Volk können nur entwischen, was in ihnen steht, aber ihre Grundeigenart nie ganz abändern. Der gegenwärtige Zustand, der uns eine rein positive Außenpolitik aufzeigt, wird nicht dauernd sein. Wir werden wieder daran denken müssen, nach neuen Verstärkungsmöglichkeiten für unseren Volksüberfluß außerhalb unserer Grenzen zu suchen. Wohl kann man durch hochentwickelte Industrie

zeitweilig mehr Menschen in einem Lande ernähren, als eigentlich darin Platz haben. Wohin dies aber führen kann, wenn die auswärtigen Ausfuhren einmal verlagen, hat der Weltkrieg gezeigt. Unsere künftige Politik wird die oben angedeuteten Lehren aus der Geschichte zu ziehen haben, wäre es zunächst auch nur, um einer etwaigen Auswanderung den rechten Weg zu weisen. Dietrich Holz.

Stellung zu Amerika.

Von Moeller von den Brüdern.

Mit grossem Freimute dürfen wir aussprechen, daß wir Erkenntnisse über Amerika haben, die Amerika selbst nicht hat.

Darin liegt nicht die Überhebung einer Nation, die in den politischen Winkel gesetzt wurde und sich nun dort auf den philologischen oder gar auf den pädagogischen Lehrstuhl setzt. Es ist vielmehr das Recht, das Männer noch immer besitzen, Männer zu sagen, was ist. Wenn die Amerikaner jene "Americans" sind, jene "Pioniere der Menschheit!", wie Walt Whitman sie nannte, dann werden sie sich nicht seien das Recht zu erhalten, weil sie eine Wahrheit nicht hören wollen. Es fragt sich nur: ob sie sie auch verstehen können? Das müssen wir wissen.

Was uns von Amerika trennt, das ist nicht die Tatsache, daß Amerika gegen uns in den Krieg gegangen ist. Es ist noch weniger die Tatsache, daß es schließlich die amerikanische Hölle war, die den Weltkrieg entschieden hat, das wir Amerika unsere Niederlage verdanken und, wenn wir untergehen, unseren Untergang. Es hat immer Deutsche gegeben, die das Selbstbewußtsein der amerikanischen Nation zu unterstützen, um von ihrem Willen etwas anderes zu erwarten, als daß er, wenn er einmal in weltgeschichtliche Geschehnisse eingreifen sollte, nicht eher von seinem Gegenstande ablassen werde, als bis er sich durchgesetzt hätte. Schon darin hat sich unsere Kenntnis von Amerika nicht getäuscht.

Amerika braucht deshalb nicht die Vernichtung von Deutschland zu wollen, und hat sie nicht gewollt. Im Gegenteile, es konnte durchaus seine Absicht in einem Friedensrichterthum zeigen, das zwar den angelsächsischen Gedanken sicherte und gallische Ansprüche befriedigte, das aber, wie jedem Volke, so auch dem deutschen Volle das Seine ließ. An dieser Richtung hat Amerika sein Wort abgegeben. Mit diesen Verpflichtungen hat Wilson uns bewogen, die Waffen niedergelegen und von ihm den Frieden zu empfangen. Und auf diese Grundlage hat Harding jetzt noch einmal Amerika geholt, als er in seiner Kongressbotschaft sagte: "Amerika hat seine Verpflichtungen bei der Schaffung von Ruhe in Europa."

Was uns von Amerika trennt, das sind vielmehr die Beweggründe, aus denen es in den Krieg gegen uns gegangen ist. Wir kennen die Beweggründe der Engländer und die Motive der Franzosen. Wir können den trüben menschlichen Bereich gewiß nicht achten, aus dem sie kamen. Und das amerikanische Volk, zu dessen vornehmsten Eigenschaften gehört, daß es den Reichtum nicht kennt, sollte verstehen, warum wir Zeiche der Konkurrenz und der Stabilität als sehr gewöhnliche empfinden müssen. Über wir verstehen die innere Notwendigkeit dieser englischen und französischen Beweggründe, die sich aus dem Aufschwunge unserer Wirtschaft und der Verbesserung unserer Bevölkerung ergaben. Wir verstehen, daß die beiden Nationen, die mehr sie schon aus der Sprache der Bittern erkannten, daß sie stützen unserer Arbeit zurückblieben, sich schließlich in einer Einigungspolitik zusammenfanden. Denen beide wie dann in dem Augenblick wurden, als auch Amerika sich ihr anschloß.

Unter dem Vorbehalte, daß wir selbst nicht wissenschaftlich und plantvoll, wie der Vertreter von Versailles uns unterscheidet, den Grund zu diesen Beweggründen gegeben haben, erkennen wir sie also an. Aber die amerikanischen Beweggründe erkennen wir nicht an. Die Beweggründe der Engländer und der Franzosen waren tief aus der Überlieferung des beiden Völker. Die englische und die französische Geschichte sah sich zum sozialökologischen Male in ihnen fort. Dagegen sehen wir einen Widerspruch zwischen der amerikanischen Überlieferung und den amerikanischen Beweggründen. Und wir glauben, daß die Amerikaner nicht im Geiste ihrer Geschichte gehandelt haben. Die Amerikaner selbst glaubten freilich folgerichtig zu handeln. Aber jetzt müssen sie sich sagen lassen, daß sie nicht dort gefochten haben, woher Walt Whitman sie rief, als er die Amerikaner aufforderte, Kameraden aller fähigen Menschen und Völker zu sein — sondern auf der Seite alternder und zunehmender Staub- und Kentner-Völker, die sich an einer jüngeren unternehmenden und vor-

Die englische Nation als Volk betrachtet, ist das schäbigste Ganze von Menschen, in Verhältnis gegeneinander betrachtet. Über als Staat gegen andere Staaten das Verberlichkeit, Gemütsart, Herrschärfigkeit und Kriegerbegierde unter allen.

Mit dem Geist des Wohlstandes geht über den Franzosen das meiste innere Gefühl weg! Herder.

Die Engländer sind im Grunde die deprivierteste Nation. Die ganze Welt ist ihnen England, die übrigen Menschen und Lande sind nur ein Anhänger, ein Zugehörer... Ich hoffe, es wird glänzen, daß sie gebemügt werden. Staat.

Seit einiger Zeit drückt mich, enthebt zu haben, daß unser Volk einen sehr großen Charakter hat. So nenne ich den Begriff: Klimatischer und geschlechtsmäßiger Vortrefflichkeiten, vollendet sehe ich ihn nur in einigen wenigen großen Männern, verzerrte Lüge finde ich in fast allen Deutschen... Ich sehe in allen nur den Keim einer großen heranwachsenden Zeit und glaube, daß unter unserem Volk Dinge geschehen werden, wie nie unter einem menschlichen Geschlecht. Friedr. Schlegel.

Der Deutsche läuft keine größere Gefahr, als sich mit und an seinen Nachbarn zu steigern. Es ist vielleicht keine Nation geeigneter, sich aus sich selbst zu entwickeln. Goethe.

In dem Urtheil der Deutschtum, welches einige große nationale Erfinder aufgestellt haben, läßt sich nichts radein als die falsche Stellung. Diese Deutschtum steht nicht hinter uns, sondern vor uns. Friedr. Schlegel.

Der Einheitsbegriff des deutschen Volkes ist noch gar nicht wahrlich, er ist ein allgemeines Postulat der Zukunft. Über er wird nicht irgendeine gesonderte Volksgeistlichkeit zur Weltung bringen, sondern den Bürger der Freiheit verantwortlichen. Dieses Postulat von einer Staatlichkeit, eines innerlich und organisch durchaus verschmolzenen Staates, darzustellen, sind die Deutschen verusen, und dazu da im ewigen Weltenplanen... Und so wird von ihnen aus erst dargestellt werden ein wahrhaftes Reich des Fleisches, wie es noch nie in der Welt erschienen ist... Staat von den Deutschen,

zeitweilig mehr Menschen in einem Lande ernähren, als eigentlich darin Platz haben. Wohin dies aber führen kann, wenn die auswärtigen Ausfuhren einmal verlagen, hat der Weltkrieg gezeigt. Unsere künftige Politik wird die oben angedeuteten Lehren aus der Geschichte zu ziehen haben, wäre es zunächst auch nur, um einer etwaigen Auswanderung den rechten Weg zu weisen. Dietrich Holz.

verfiel und alles für trost nahm, was man ihm erzählte. Sie haben ein Volk, das auch in einer ernsthaften Angelegenheit sich befreide fand, wenn nur die Dinge auf ihr größtes Unrecht gebracht wurden. Wir haben ein Volk, das seinen Christen darin lebte, die größte Kriegerkunst der Welt anzutreffen, aber nicht etwa, daß die tiefe Erkenntnis des Weltkriegs zusammenhänge zu bilden, das viel mehr Schrift für Sport nahm und sich von den funkschaltungsvollen Vermittlern, die Wilson durch das Land sandte, willig begeistern ließ. Sie hörten auch von schönen Bürgern, in denen der amerikanische Idealismus mit volklicher Einfachheit durchbrach, wie von jenen, die uns jedem Hanse eine Fahne hing und sie mit so vielen Sternen bestiegen, wie Kriegsteilnehmer abwesend waren. Über der Wind, in dem diese Fahnen flatterten, war der Wind, von dem Emerson gesprochen hatte, der Wind, der uns den Röcken von Menschen temt, die Dinge tun, ohne zu wissen, was. Der Anspruch Emersons steht in seinem Epos über "Bildung". Wir haben bernach gelehrlich der Friedensbeschreibungen von Versailles erlebt, wie sehr sogar das Bildungsmaßige der Amerikaner fehlte, wie sie zuließen, daß vergeraltende Bestimmungen über Länder und Völker getroffen wurden, ohne selbst deren Geschichte zu kennen, ohne um die Nationalität der Bevölkerungen zu wissen, ja, ohne zu wissen, wo die Völker liegen. Über noch nicht einmal der deinstliche Mangel an Bildung war das Bloßstellende, sondern die vertrüchte Oberflächlichkeit war es, die auch noch das Ergebnis dieser Friedensberatungen mit törenden Worten rechtfertigte.

Und doch hat Amerika gerade in Versailles die Unterwertigkeit des amerikanischen Denkens erfahren. Es hat geschehen, wie kein Präsident der geistigen Beweglichkeit Lloyd George und der geistigen Säigkeit Clemenceau hilflos ausgeliessert war. Und vielleicht kommt der Haß und die Bezeichnung, mit denen Wilson heute in Amerika bedacht wird, aus einer ersten Erkenntnis, daß es die amerikanische Geistigkeit gewesen ist, die in ihrem letzten Vertreter verlängt hat. Es wäre zu traurisch, daß es dieser Grund war, der die Ablehnung des Friedens von Versailles fordert ließ, und nicht etwa, daß das Verwirrtheit durch Wilson in einen für Amerika unverträglichen Frieden einzbezogen zu sein. Als Amerika steht noch immer die Hoffnung, nicht nur Deutschlands, nicht nur der alten Welt, sondern der Welt überhaupt. Über noch einmal: die Amerikaner werden diese Hoffnung nur erfüllen und damit die Anforderungen, die auch künftig an ihr Schiedsrichteramt gestellt werden, wenn sie die Geistesdrift aufzuzeigen, die jeder Schiedsentscheid verursacht.

Eine erste Probe wird die Haltung in der Schiedsfrage sein. Herder hat den amerikanischen Idealismus endlich wieder auf Wirklichkeit zurückgeführt, auf eine Rücktersicht fast, die schon erlesend nach all dem Schwulpe ist. Dies eröffnet Aussichten, denn nur durch Wirklichkeit kann werden wir aus den großen Verlogenheiten herauskommen, die noch immer die Welt durchziehen. Herder hat freilich in seiner Kongressbotschaft daran erinnert, daß "die amerikanische Haltung bezüglich der Verantwortlichkeit für den Krieg schon formal auf das ernste zum Maßdruck gebracht worden sei". Er hat sich damit auf eine offizielle Witterung des amerikanischen Staatsdepartements an die alliierten Regierungen bezo gen, in der es hieß: "Die amerikanische Regierung ist der Ansicht, daß Deutschland amerikanisch ist, moralisch für den Krieg voll und ganz verantwortlich zu sein."

Nein, Deutschland wird zu dieser Anerkennung nicht gebracht werden können. Wir wollen unter Leben nicht mit einer Lüge erscheinen. Wenn die amerikanische Regierung, und mit ihr das amerikanische Volk, vor dieser Tatsache steht, dann wird für Amerika die Zeit des Nachdenkens beginnen. Wie so durchbarer ist die Frage für uns, ob Amerika dieses Nachdenken fähig sein wird? Wir verlangen von ihm, daß es sich die Wahrheit nimmt, der Erstrebungsgeiste des Weltkrieges nachzugeben, seinen Anlaß von seinem Ursprunge zu unterscheiden und die formale Schuld von der psychologischen Schuld zu sondern.

Wir verachten sehr wohl, daß es das begünstigt wäre, die Voraussetzung unangestossen zu lassen, auf der dieser Friede von Versailles beruht. Über die Rechtmäßigkeit des Denkens kennt keine Bequemlichkeit. Und die Tapferkeit des Denkens verlangt, daß nach dem Denken gehandelt wird.

Es ist keine Frage für uns, daß ein Amerika, welches zu Erkenntnissen gelangt, dieser Rechtmäßigkeit willens und dieser Tapferkeit fähig ist.

Der Michael Kohlhaas-Bund.

An den Ufern der Havel lebte, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, ein Fischhändler, namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schuhmeisters, einer der rechtstaatlichen und zugleich ehrgeizlichsten Menschen seiner Zeit. — Dieser außerordentliche Mensch würde, bis in sein dreißigstes Jahr, für das Glück eines guten Staatsbürgers haben gelten können. Er befand in einem Dorfe, das noch von ihm den Namen führt, einen Weierhof, auf welchem er sich durch sein Gewerbe ruhig ernährte; die Kinder, die ihm sein Weib schenkte, erzog er in der Fürcht Gottes, zur Arbeitseinfalt und Treue; nicht einer war unter seinen Nachbarn, der sich nicht seiner Wohltätigkeit oder seiner Gerechtigkeit erfreut hätte; kurz, die Welt würde sein Verdienst haben segnen müssen, wenn er in einer Augenblicke nicht ausgezeichnet hätte. Das Weckgefühl aber machte ihn zum Vördler und Räuber.

So beginnt Heinrich von Kleist seine stärkste Erzählung. Der Lebenslauf des brandenburgischen Röhrsammels ist bekannt. Durch ein ihm von dem Jäger Wenzel von Krona angebrachtes Unrecht, gegen das er weder von dessen Landesherrn, dem Kurfürsten von Sachsen, noch von seinem eigenen, dem Brandenburger, recht erhielt, in seinem Lebendigen dießgeföhlich tödlich verletzt, trat er freiwillig aus der Rechtsgemeinschaft des Staates aus und griff mit Mord und Brand zur Selbsthilfe.

Unserer Erinnerung stehen Michael Kohlhaas und seitdem sehr nahe. Nur sein Pathos nicht, daß den Erzähler Michael bemüht zu müssen glaubte. Durch die Ungehorsamkeiten des Deutschen Dreiecks, in denen der dauernde Friedensbruch draußen und drinnen, die widerlich religiös oder ethisch kostümisierte Lüge und die nach, rohe Gewalt der Entente (sprich: Frankreich), den eisernen Bestand bilben können wir einen Schatz der Entrüstung nicht mehr aufzubringen. Die großen Gefühle der im Guten und Bösen gesiegerten Stunden haben bei uns die Rolle der Hauptstiere übernommen müssen. Und von Selbstverständlichkeit redet man nicht mehr.

Wir sind in der gleichen Lage wie Kohlhaas. Täglich wird unsrecht gezeigt und gebrochen. Jeder Einzelne leidet darunter, aber entscheidend ist, daß das Recht des Volkes vergewaltigt wird zugunsten einiger Wenigen. Die Macht des gesamten Volkes ist größer als sie je im Felde in irgend einem Lande gewesen ist. Und einige Wenige führen ein Leben, bei dem sie nichts, aber auch gar nichts sich zu verschaffen brauchen: die Schieber und ihre Genossen.

Die Macht hat ihre eigenen Geiste, und Potestat bricht jedes andere Recht. Über die Macht hat auch ihr Groß! Und wenn die Regierung — daß, was man heute so nennt — nicht in der Lage ist, das Schieberthum mit Trunk und Stiel auszurrotten, so müßte sie doch dem Volk das Thier seiner Macht weihen. Über durch den jetzt bestehender Zustand wird das Rechtsvermögen im Volk getötet.

die seit Jahrtausenden für diesen großen Zweck da sind und ihm langsam entgegentreten; — ein anderes Element ist für diese Entwicklung in der Menschheit nicht da.

Lebe mit deinem Jahrhundert, aber sei nicht sein Geschöpf, leiste deinen Zeitgenossen, was sie bedürfen, nutzt, was sie loben... Durch den standhaften Mut, mit dem du ihr Glück verwirklichst, wird du ihnen beweisen, daß nicht deine Freiheit sich ihren Leidern unterwirft. Denke sie dir, wie sie sein sollten, wenn du auf sie zu wirken hast, aber denke sie dir, wie sie sind, wenn du für sie zu handeln verucht wirst.

Goethe.

Helden und alle anderen in der Weltgeschichte, die ihres Sinnes waren, haben gezeigt, weil das Ewigkeits sie begeisterte, und so sieht immer und notwendig diese Begeisterung über den, der nicht begeistert ist.

In der Seele leben, heißt das Unmögliche behandeln, als wenn es möglich wäre. Mit dem Charakter hat es dieselbe Bewandtnis: treffen beide zusammen, so entstehen Ereignisse, worüber die Welt vom Erstaunen sich Sabotierende nicht erhalten kann.

Goethe.

Alles, was zum Gefühl des Dreieins gesommen, falle zum Opfer dem ins Innerlich fortzusteigernden Sein; und dieses Gefühl waltet unaufhaltbar, ohne irgend eine Einwilligung zu erwarten. Nur dies ist der Unterschied, ob man mit der Würde um das Hart, wie ein Tier, sich zur Schlachtfahrt wolle führen lassen, oder frei und edel und im vollen Vorgenuß des Lebens, das aus unserem Thier sich entwideln wird, sein Leben am Thier des ewigen Lebens zur Gabe darbringen.

Fichte.

Lasset uns, meine Brüder, mit mutigem, fröhlichem Herzen auch mitten unter der Wölfe arbeiten; denn wir arbeiten zu einer großen Zukunft. Und lasset uns unser Ziel so zeit, so hell, so schadenfrei annehmen, als wir's können; denn wir lasset uns zu Freiheit und Dämmerung und Freiheit.

Herder.

Millionen leiden die schändlichste reale Not, wenn es an des Leibes Nahrung und Notdurft, Kleidung und Heizung, an allem eben mangelt. Millionen verzweifeln, weil sie ihre Kinder aus dem Mangel an nötigsten zugrunde geben müssen. Und in den Schaukästen der Delikatessen- und Zugangsgeschäfte liegen die verführerischsten Genussmittel, die teuersten Stoffe, der raffinierteste Schnupf aus. In den Schlemmet-Lokalen, vor denen die Autos sich stauen, um die, bei denen das Geld keine Rolle spielt, nach tollgepanztem Bauch zu Nachlässen oder anderen orientalischen Vergnügungen zu führen, sitzt ein widerliches Geer vertretener Menschen, denen die Sittenwürde über den Stricken fast bis in die Hose hängt.

Und nichts geschieht von Regierungssseite gegen dieses Treiben, das eine Erbitterung und einen Hass erzeugt, von denen bald die Schieber und ihre Schirmherren anstreben, keine Vorstellung machen. Ich verstehe jeden Menschen, der aus diesen Gefühlen heraus, in der durchdringenden Enttäuschung seines Rechtsgefühls, einem führt zu Gewalttat folgt, auch wenn er Max Hölz heißt. Die Regierung verteilt ich nicht. Sie ist ancheinend mit dem Kampf gegen das jüdische Kapital so beschäftigt, daß sie für den gegen das widerliche und schreiberische keine Kraft und Zeit übrig hat.

Man sagt, daß wir überall im Auslande Preissatteln haben und daß einige von ihnen sehr ordentliche Arbeit leisten. Das geschieht mit den Berichten, die besagen, daß in den neutralen Zeitschriften steht, daß in Berlin in diesem Winter für eine Milliarde Gold konsumiert ist? Das die Entente ja nur einmal in einer Nacht auf den Berliner Bällen den gesamten Schnupf, der sich, edel oder zynisch, auf den deforzierten Leibern des Schneiders sind, zu konfiszierten braucht, um ihre irrfähigen Milliarden überzeichnet gedeckt zu erhalten?

"Majestät braucht Sonne" — deswegen schmitten früher unbekannte Berichte unter. Auch die neuen Seiten schönen Momente, in denen selbst sie mit ihrem mangelhaften Geschick — sind's die Augen, geh' zu Hause — die eigene Unfähigkeit leidlich vor sich sehen, und tun die Berichte, die sofortiges Handeln verlangen, ins Selbstbedienungsland. Nur wenn mal ein Attache über neue Zusammenhänge der internationalen Freimaurerei berichtet, wird sofort etwas veranschlagt: nämlich der betreffende Berichterstatter abfertigt! Man kommt nicht mit dem wohlfühlenden Einwand, daß das Kommandotestament der Besucher solcher Luxusstätten Mitglieder der Entente-Kommisionen seien oder Neutralen, denen man etwas bieten müsse. Die Entente-Kommisionen geben ja nur unser Geld aus, wir haben gar kein Interesse daran, daß sie bei uns gut leben. Und den Neutralen bieten wir auf diese Art nur Material gegen uns selbst. Sie sollen erfahren, daß sie bei blutigen Zeiten sind, bei denen es ähnlich hergeht — aber jauber!

Verlag: "Gewissen", Berlin W 30, Moabit 22, Fernsprecher Lütjow 9820. Verantwortlicher Schriftleiter: Werner Wirths-Berlin. Druck: Arthur Lehmann, Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 40/41. Manuskriptsendungen sind frei zu machen (60 Pg. Porto bei über 20g). Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgelegt, wenn vollständiges Rückporto beigelegt ist.

Das "Gewissen" erscheint wöchentlich. Bezug: Durch die Post M. 6.— vierteljährlich. Jahresbezug M. 20.— bei unmittelbarer Bestellung beim Verlag. Mitteilungen an die "Gesellschaft der Freunde des Gewissens" erüthten wir uns unter der Anschrift: "An den Verlag "Gewissen", Berlin W 30, Moabit 22." Geldsendungen erüthten wir auf Postcheckkonto "Berlin 81 654 Verlag Gewissen" oder auf unserer Konto bei der Deutschen Bank, Berlin-Schöneberg, Martin Lutherstr. 7. Anzeigen: Die 7 geplante Rumpfzeile M. 1.50. Die 3 geplante Rumpfzeile M. 5.—

„Gewissen“-Bezieher

denn die Zeitung vom Verlag überwiesen wird, brauchen keine Neubestellung aufzugeben.

Wer auf ein Jahr bestellt, erhält das „Gewissen“ kostengünstiger gestellt; der Bezug verlängert sich selbsttätig von Jahr zu Jahr.

Nach Ablauf je eines Bezugsjahrs erhält der Bezieher unter Umstieg eine Zahlkarte zugestellt, mittels deren das Jahresbezugsgehalt von 20 Mark unserem Postcheckkonto Berlin 81 654 zu überweisen ist. Deshalb empfiehlt sich der

Jahresbezug —

der beim Verlag unmittelbar zu bestellen ist.

Bestellschein.

(Ausschneiden, ausfüllen und mit 15 Pf. freigemacht als Drucksache unter Umschlag senden an den Verlag „Gewissen“, Berlin W 30, Moabitstraße 22.)

Wenn Mitteilungen angefügt werden, als Brief mit 40 Pf. (Stadtbrief) bzw. mit 60 Pf. (für Auswärtige) freimachen!

* Herr — Frau — Fräulein

(Vor- und Zuname): _____

Stand oder Beruf bzw. Titel: _____

Bezeichnung: _____

(Bitte recht deutlich schreiben)

Bestellt hiermit zu sofort. Lieferung auf Bevorlesung von

Gewissen

Wochenzeitung für politische Bildung

für ein Jahr für 20 M. Bezugsgeld

* Das Bezugsgeld habe ich auf Postcheckkonto Berlin 81 654 Verlag „Gewissen“ eingezahlt.

* Das Bezugsgeld bitte ich von mir einzufordern.

* Nichtzutreffendes bitte streichen!

Mit das deutsche Leben darf es nur eine Norm geben: die Not des Germans! Nach ihm ist der Lebenszweck nicht einzurichten. Und nur nach dieser wird auf das härteste gehönen. Nur dann kann die Not ihre furchtbaren Kräfte ausüben, und das Gefühl für das Recht bleibt lebendig.

Statt dessen läßt die Regierung diesen Schundrauscht auf der deutschen Haut ruhig weitertreiben.

Doch sich das Sicherheit nicht mit Staub und Stiel zu errotten läßt, darüber sind wir uns bei der Geschäftlichkeit aller menschlichen Einrichtungen völlig klar. Das es aber aus der Geschäftlichkeit verschwinden und nicht schwärzen und mit ungehörter Gewissenlosigkeit sein laufen und volksverderbliches Treiben fortsetzen wird, dafür werden wir mit oder gegen die Regierung jagen. Die freche Sicherheit dieser Art Seite ist durch einige wenige Maßnahmen gegen sie zu erüthtern.

Wir würden ja den Regierungen und den Parteien zutrauen auch in dieser Frage die Unfähigkeit zuzulassen. Aber das Rechtsgefühl geht zugrunde, wenn nichts geschieht. Und es ist außer ernste bedroht, wenn womöglich Philipp mit der verdornten Rechtsgefühl und zwei Rentnern Schlafgewicht wieder in den Vordergrund kommen, der mit der Macht des Trüffelhorns eine neue Möglichkeit wittert, einen Schandretter zu lancieren.

Wenn die Regierung meint, die Schieber, d. h. die Menschen, die aus der deutschen Not ein Geschäft gemacht haben, nicht lassen zu können, so mense sie sich an unsere Zustände. Wir haben das Material, wer und wieviel er an unserer Not verdiente. Auch jede Fazzia am rechten Platz würde genugend Menschen zusammenbringen, die ihre Schuld am deutschen Volke in Strafaktionen bei der Urbarmachung von Mooren abzufeuern könnten.

Das würde dem Rechtsgefühl des Volkes entsprechen. Wir fordern Sondergerichte für Schieber, nicht für Kommunisten. Auch das famose System des Herrn Koch mit seinen Denunziationsprämen gegen anständige Menschen würde, hier angewendet, überzeugende Resultate zeitigen.

Aber uns bleibt eben nur die Selbsthilfe noch verantwortlichster Prüfung aller Tatsachen. Dies ist die vorletzte Warnung an die Regierung: schreitet ihr nicht züchtlos gegen diese etatistischen Feinde des deutschen Volkes ein, so tun wir's.

Es könnte dann kommen, daß wir mit vollem Bewußtsein Verbrechen am normalen Recht würden, um das leidende Recht zu retten, wie Michael Stahlrose, wie die Freie es tut.

Denn durch unser Herz fließt noch ein brennendes Recht,

und die Rechtsbrecher werden die Rechtschützer sein.

Welcher umgeborenen Widerhall diese Forderung im gesamten deutschen Volke findet, geht schon daraus hervor, daß kaum noch die Absicht des neuen Bundes sich herumgesprochen hat, die Menschen schon in dichten Scharen zur Rettung ihrer Rechtsgefühls anstreben von meiner Wohnung in Wilmersdorf bis oben nach Tegel!

In ihrem deutschen Blut fanatische Ingenieure haben Offerten gemacht über einen automatisch arbeitenden Galgen mit einer Stundenleistung von 20 bis 300 Stück, unter Beihilfe der städtischen Müllabfuhr.

Heinrich von Kleist schließt mit den Worten: "Vom Rohrhans aber haben noch im vergangenen Jahrhundert, im Mecklenburgischen, einige frohe und rüstige Nachkommen gelebt."

Sicherlich noch nicht gibt es auch in unserem Jahrhundert, und nicht nur in Mecklenburg. Nach Jahren seines Geistes und seines ehrlichen heißen Herzens, denen das Ethos der Not den Willen stählt zu einem unerhörten Tat.

Rudolph Pechel.

Verlagsnachrichten.

Unsere Bücher

Können den Jahresbeginz beim Verlag jederzeit anmelden; sie sind an keinen Zeitpunkt gebunden. Nach Eingang des Beitrages von 20 Mark auf unserem Postcheckkonto Berlin 81 654 wird der Jahresbeginz beim Zeitungsamt durch den Verlag angemeldet, so daß der Besteller seinerlei Umstände mit dem Bezug hat.

Wohntauschwechsel

Unsere Besucher werden gebeten, bei eintretendem Wohntauschwechsel die Anschriftenänderung sowohl uns als auch dem eigenen Bestellpostamt mitzuteilen. Der seitherigen Bestellpostamt ist auch die Nummer der von 2 M zu zahlen, da sonst eine Störung in der Belieferung eintreten würde.

Schriftwechsel

Die Postverteilung und der mit dem Untertreffen der Bezieherzahl sich vergrößernde Geschäftsumfang machen eine jährliche Geschäftshandhabung notwendig. Wir hoffen unsere Besucher damit entlasten, daß wir bei Nachforderung fehlender Nummern, bei Anforderung von Probennummern, Werbeblättern und sonstigem Werbestoff die geforderten Stücke lediglich als Druckscheine zur Versendung bringen. Nach Lieferungen von Büchern wollen wir künftig kein Unterschied befreigen, sondern lediglich etwaige Rechnungsunterschiede auf der bezüglichen Zahlarte vermischen.

Ostdeutsche Monatshefte

für Kunst und Geistesleben.

Blätter der „Zunft“ und der „Deutschen Gesellschaften für Kunst und Wissenschaft in Polen“.

Schriftleitung: Carl Lange, Oliva bei Danzig.

Jährlich 12 reichil. illust. Hefte / Jedes Heft für sich abgeschlossen.

Der Jahrgang schließt März 1921.

Landespreis eines jed. Heftes M. 2,20 zuzgl. 20% Tonergerütschzuschlag

Bestellungen durch alle Buchhandlungen, durch die Post oder unmittelbar beim Verlag:

Ostdeutsche Monatshefte G. m. b. H.
Danzig, Langgasse 39.

Bisher abgesetzt: 70 000 Stück

Ring-Flugschriften

Noch vorläufig:

Dr. MAX HILDEBERT BOEHM:

„Ruf der Jungen“ M. 2.—

Dr. EDUARD STADTLER:

„Die Revolutionsgefahr 1921“ . . . M. 2.—

Dr. MAX HILDEBERT BOEHM:

„Der Verrat des Ostens und das gefährdete Preußen“ M. 2.—

Professor Dr. MARTIN SPAHN:

„Die deutsche Arbeiterschaft und der Aufbau“ M. 2.—

Bergwerksdirektor BERNHARD LEOPOLD:

„Deutsches Industrievolk“ M. 2.—

Wir suchen:
Modelle von den Bildern
der preußischen Stil

Martin Spahn
Michelangelo und
die Gigantin Kapelle
Angebote
nur guterhaltener Bücher
an Verlag „Gewissen“

Der
Spiegel

Beiträge
zur sittlichen und
künstlerischen Kultur
Herausgegeben
von
Robert Prechtl

Der
Unternehmer

Heft 18/20
Mark 3,—

Flugblatt 29/30

Wahre und falsche
Sozialisierung

Verlag „Gewissen“ Berlin W 30

Motzstraße 22

Die Grenzboten

Zeitschrift für Politik, Literatur u. Kunst
80. Jahrgang
Jahrl. 52 Hefte

Nationales Bewußtsein,
deutsch denken und deutsch
fühlen, das Vaterland
über die Parteien bildet
die Richtschnur für den
reichenhaltigen Inhalt

Einzelpreis 2 M. Doppelheft 4 M.
Bezugspreis vierteljährlich 18 M.

Probehefte kostenlos durch

Verlag R. F. Roehler
Abteilung Grenzboten, Berlin SW 11
Tempelhofer Ufer 35a

Spiegel - Verlag
Berlin W 8

Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslands, sowie die Hauptgeschäftsstelle in Gildeheim, Martinstr. 14, entgegen, die auch Probezähmern mit großem Stimmenpreis M. 16 kostenfrei versendet.